

Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 8 (1967)
Heft: 1

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Posen, 29. Juni 1956: Demonstrierende Arbeiter führen eine polnische Fahne mit sich, die sie mit dem Blut eines Buben getränkt haben, der während der Unruhen umgekommen ist. Insgesamt gab es 38 Tote und 270 Verwundete.

Aber vielleicht war sie zu den Goszczynskis gegangen.

Goszczynskis Wohnung war leer, die Tür weit offen. Er stieg zur nächsten Etage empor, die eigentlich ein Estrich war. Eine Holzleiter führte hinauf. Er erklimmte sie und befand sich in einem grossen dunklen Raum mit kleinen Fenstern, die etwas Licht auf einige fremde Leute durchsickern liessen. Er wollte sie grüssen und fragen, ob Frau Goszczynska da sei, aber da niemand ihn beachtete, trat er näher. Wenn er sich auf die Zehenspitzen stellte, konnte er die Vater-Skarga-Strasse sehen. Rauch lag über ihr, und Schüsse waren zu vernehmen. Dann Lärm und Motoren-dröhnen von hinter der Eisenbahnlinie her. «Panzer von Golecin», sagte jemand, und Borecki hielt es für möglich, da dort eine Panzerschule war. Einige Burschen liefen gebückt herbei, aus Richtung der Libeltstrasse. Sie hatten kurze Schusswaffen und benahmen sie wie eine plumpe Filmimitation. Jemand sagte, sie kämen von der Tartacznastrasse, wo sie in ein Gefängnis eingebrochen seien, und Borecki hielt es wiederum für möglich. Doch ein anderer sagte, sie hätten das Waffendepot der Universität erbrochen, und von dorthier hätten sie die Gewehre. Wer aber brach in Waffenlager ein? Aufständische? Diesem Wort verschloss sich Borecki. Alles war möglich geworden, aber nicht dieses Wort: Aufständische. Das war kein Aufstand. Ein Aufstand war eine ernsthafte und edle Angelegenheit in den Schulbüchern und ein nationaler Feiertag. Er hustete und hustete, obwohl der Rauch von der Strasse nicht bis zum Estrich hinaufreichte. Goszczynski sah er nicht. Seine Tante, die noch nicht alte Frau mit schönen grünen Augen, die er schliesslich im Halbdunkel ausfindig machte, riet ihm grob, nach Brodna heimzukehren, da sonst jemand auf den Gedanken verfallen könnte, er sei zu einem bestimmten Zweck hergekommen. Nun, selbstverständlich hatte sein Kommen einen Zweck, hoffentlich. Aber Frau Goszczynska fragte ihn, ob er es den darauf abgesehen habe, in die Tartacznastrasse zu kommen, an die Stelle derer, die von den Aufständischen befreit worden seien. Und sie sagte das

Wort ‚Aufständische‘ mit Achtung, Mitgefühl und Leidenschaft.

Nun begriff Borecki, was mit dem Ausdruck «Zweck seines Kommens» in diesem Fall gemeint war. Und jetzt besann er sich auch auf Andeutungen, die er gestern nicht verstanden hatte. Das bedeutete, dass man hier etwas gewusst und erwartet hatte. Vielleicht hatte man auch in Brodna etwas gewusst, zum Beispiel Milka. Nur er hatte in seinem Laden gesessen, Brot und Flaschen ringsum, und hatte nichts gewusst. Frau Goszczynska fügte bei, dass nunmehr in der Tartaczna nicht Platz genug sein werde für alle, und niemand werde unversehrt davonkommen. Borecki pflichtete bei, grüsste und ging.

Auf den Bahnhof zu gehen, um einen Zug zu nehmen oder abzuwarten, erwog er nicht einmal. Er ging der leeren Strasse entlang in Richtung auf die Autobahn nach Brodna, langsam, um seine Kräfte zu schonen. Um zu Fuss nach Brodna zu kommen, würde es zwanzig Stunden ohne Zwischenhalt brauchen. Er würde es natürlich nicht schaffen, aber er ging. Nach zwei Stunden nahm ihn ein privater Ifa mit; der Fahrer war allein. Er war viel älter als Borecki und schweigsam. Doch nachdem sie eine erste Strassensperre passiert hatten, die nicht durch Miliz, sondern durch eine Militärpatrouille bewacht war, begann er zu reden: «Wer hätte gedacht, dass der Streik ein solches Durcheinander bringen würde?» Was gilt jetzt, dachte Borecki bei sich, ein Streik oder ein Aufstand? Der Mann fuhr fort: «Der Streik. Metallarbeiter von der grossen Fabrik, die Stalin dem unternehmenden Handwerk weggenommen hatte» — womit er offensichtlich den nach Stalin benannten Betrieb meinte. «Die Arbeiter der Fabrik hatten schon lange Forderungen erhoben. Sie gingen nach Warschau, einmal, zweimal, dreimal. Es ging um Normen und Löhne. Sie drohten mit Streik, aber in Warschau glaubte das natürlich niemand.» Und Borecki dachte: Streiks, ein Aufstand. Gegen die Volksmacht. Das Volk gegen die Volksmacht... Sie wurden an zwei weiteren Strassensperren aufgehalten.

Der Kommentar

Der Sowjetstaat verfügt seit Jahrzehnten über zwei Banken im Ausland: die Banque Commerciale pour l'Europe du Nord in Paris, und die Moscow Narodny Bank Ltd. in London (mit Filiale in Beirut). Seit Jahren besteht in Wien zudem eine Versicherungsgesellschaft, Garant AG, die bankähnliche Geschäfte tätigt. Letztes Jahr durfte die Sowjetunion in der Schweiz eine Bank gründen, die Wozchod-Handelsbank AG in Zürich.

Offiziell wurde die Wünschbarkeit einer Bank in der Schweiz mit der Finanzierung von Ostgeschäften und zunehmenden Goldverkäufen begründet. In Tat und Wahrheit dürfte indessen die Absicht begleitend gewesen sein, einen Brückenkopf in einem Lande zu errichten, das das Bankgeheimnis hochhält.

Verschiedene Ereignisse sprechen für ein gesteigertes sowjetisches Interesse am internationalen Finanzgeschehen:

■ Die Wozchod AG hat in Zürich eine Konferenz osteuropäischer Bankleute organisiert, vermutlich um ihr eine Schlüsselstellung im Osthandel zu sichern.

■ Die Filiale Beirut der Moscow Narodny soll durch massive Abhebungen zu dem Krach der libanesischen Intra-Bank entscheidend beigetragen haben. Eine Einflussnahme auf die Intra-Bank und ihre weltweiten Filialen käme der Sowjetunion natürlich sehr gelegen.

■ Moscow Narodny bemüht sich neuerdings um die Eröffnung einer Filiale in Frankfurt.

Dieses enorm gesteigerte Interesse an der Hochfinanz ist nicht allein dadurch zu erklären, dass Subventionen an ausländische kommunistische Parteien verschleiert werden sollen. Dazu hätte eine bescheidene Bank in der Schweiz genügt. Auch die Absicht, sich am Eurodollarmarkt zu beteiligen, rechtfertigt solche Bestrebungen kaum. Es rückt jedoch in den Bereich der Möglichkeit, dass die Sowjetunion langsam einen Kapitalexport vorbereitet, um ihre Beteiligungen an westlichen Unternehmungen auszubauen. Es war bei der Wiener Garant AG nachweisbar, dass sie über ein beachtliches Portefeuille westlicher Wertpapiere verfügte.

P. S.

Rankovics Schatten

Fortsetzung von Seite 4

fängnis verdankt. Tito hätte mit dieser Ausgleichsstellung wieder in seine Mittelstellung zwischen den «Revisionisten» und den «Dogmatikern» gefunden, die er jahrelang eingehalten hat. Allerdings war seine Neigung zum sogenannten liberalen Flügel in den letzten Jahren immer manifest geworden, was die Partei- und Wirtschaftsreformen anging. Soweit es allerdings um eine allfällige politische Opposition ging, blieben ihr Grenzen gesteckt, wie etwa der Fall Mihajlov zeigte.